

Heimat-Blätter

Zwanglose Beilage zum „Rhön- und Streubote“.

Nr. 13.

Mellrichstadt, 9. April 1932.

1. Jahrgang

Verlag: J. V. Rauner's Buchdruckerei Mellrichstadt.

Geleitet von Bezirksschulrat H. Borst, Neustadt (Saale).

— Nachdruck nur nach Vereinbarung mit den Verfassern gestattet. —

Filke: „Der Mauerschedel.“

Aus der Ortsgeschichte zusammengestellt von Lehrer Heinrich Karl in Filke.

In Filkes Umgebung finden sich noch kirchliche Ruinen aus dem Mittelalter, bezw. der Vorzeit. 2 Minuten von Unterfilke entfernt, frei und offen, mitten in einer Wiese liegend (die von dem kleinen Schmerbach bewässert wird), befindet sich die Ruine „Bischofs“ (oder: zum Bischof!). Die Leute in Filke und Umgebung kennen sie jedoch nicht unter diesem Namen — für sie ist die Ruine: Der „Mauerschedel“. Weniges vor bis Anfang dieses Jahrhunderts bekannt, das meiste beruhte nur auf Vermutungen; bezeichnen doch schon die ältesten auffindbaren Schriftstücke (1424) den „Mauerschädel“ als Ruine.

Im Jahre 1903 hat sich auf Veranlassung des Bezirksamts Mellrichstadt das Generalkonservatorium in München durch eingehende Untersuchungen mit der Ruine beschäftigt. Diese ergaben ein ziemlich sicheres und klares Bild des längst in Trümmern gegangenen Kirchleins. Sie sind von Dr. W. M. Schmid niedergelegt in der Zeitschrift „Die Denkmalspflege“ (Berlin, VI. Jahrg. Nr. 3 v. 24. Febr. 1904).

Der hierhergehörende Teil lautet:

„ Die Kirche hat einen etwa 7 m hohen Ostturm. Dessen Untergeschoß (das mit einer jetzt eingestürzten Tonne überwölbt war) diente als Chorraum, den je ein Schließfenster im Osten und Süden erhellen.“*) Zwei kleine Nischen für „Saccharium“ und „Ewiges Licht“ sind in der Nord- und Südwand ausgespart. Das ehemals flachgedeckte erste Obergeschoß mit gleichfalls 2 Fenstern, hat westlich eine kleine Tür. Vom 2. Obergeschoß sind nur noch Reste vorhanden. Das Schiff schließt

*) Beiden sieht man noch deutlich den Verteidigungs-, bezw. den Befestigungscharakter an.

sich westlich an und hat einen Südeingang; seine Mauern stehen noch etwa 2 m hoch. Die Kirchhofmauer ist nur noch in Mannshöhe erhalten, hat im Süden einen breiten Eingang, im N. eine kleine Tür. Außen zeigen sich Spuren eines Grabens. Kirche und Kirchhofmauer sind aus roten Sandsteinquadern gebaut, die Schichtung ist sehr unregelmäßig, die Mörtelbildung nur am Turm als genügend zu bezeichnen. Die Tür im 1. Obergeschoß, welche ehemals auf den Dachboden der Kirche führte, ist mit einem einfachen Rundbogen überwölbt. Der Choreingang zeigt dagegen einen ganz gedrückten Flachbogen, was mit den anderen technischen Beobachtungen zusammen den Anschein hervorruft, als ob der Bau von Leuten aufgeführt sei, welche über fortgeschrittene Kenntnisse in der Baukunst nicht verfügten hätten. Jedenfalls ist der Eindruck des Ganzen ein armseliger, häuerlicher; nur im Chorinnern sind Spuren von Bewurf mit kleinen Resten von Malerei zu sehen. Eine genaue zeitliche Feststellung ist bei dem Mangel von bestimmten Leitformen in den wenigen Profilen sehr schwer, doch dürfte der Bau im 11.—12. Jahrhundert entstanden sein.

Im weiteren Verlauf der Grabungen sind nun etwa 20 zellenartige Bauten aufgedeckt worden, welche sich rings um die Kirche an das Innere der Friedhofmauer fortlaufend anschließen. Auf sehr schwachen Fundamenten sind die ganz roh mit schlechtem Mörtel aufgeführten Mauern etwa 1 m hoch erhalten. Nur die 3 ersten Zellen rechts vom Eingang sind besser gebaut und zeigen einen besonderen Eingang mit Schwelle. Vor der 3. liegt ein schmaler Gang. Südlich am Turm ist ein kleines Gefäß, in dem Reste verschiedener Skelette gelagert waren. Links neben dem südlichen Eingang der Kirchhofmauer wurde ein einfacher Herd mit Asche und Kohlenresten freigelegt. An dem Eingang der Kirche wurden 1902 in einer Mauerspalte versteckt 18 Silbermünzen gefunden. 13 davon sind brakteatenartige Hohlpfennige mit dem Helmschmuck von Braunschweig-Lüneburg, etwa von 1322—1350 in Hannover geprägt. Die übrigen Prägezeichen sind unsicher zu bestimmen, weisen aber auf Niedersachsen und Brandenburg. 1903 wurden abermals Silbermünzen gefunden. Sonst fanden sich noch 1 Lanze, 3 Armbrustbolzen, ein Spornstück, zwei Steinhämmer, 3 Schlüssel, Tongefäßreste, die alle, soweit ihre Form eine genauere Bestimmung zuläßt, dem 12.—14. Jahrhundert angehören.

Die älteren Nachrichten über den „Mauerschedel“ — Scheder, Schotter, Geröll — fließen sehr spärlich. Bis vor etwa 300 Jahren hieß die Ruine „zum Bischof“ oder „Bischofs“. 1334 wird zuerst urkundlich erwähnt die „villa Byschoves, quam Venent filii Gotfridi dicti von der Kere armigeri.“ Im Besitz dieser Familie erscheint sie 1424 bereits als Ruine und ging zur Hälfte an die „von der Tann“, dann an Bewohner des Dorfes Willmars über; die andere Hälfte kam an die „von Schrimpf“ und 1458 an die heutige Besitzerin, die Gemeinde Mittelstreu. 1587 ist der Name „Bischofs“ nur noch für den naheliegenden Wald in Gebrauch. Dieser Name und die Zellen um die Kirche, von denen vor 50 Jahren noch Spuren deutlich sichtbar waren, führten dazu, der Ruine ein be-

sonders hohes Alter zu geben. Man hielt die Ruinen für einen Bau aus der Zeit des hl. Bonifatius oder aus dem 9.—10. Jahrhundert. Die Zellen wurden als die eines von Bonifatius gegründeten Frauenklosters angesprochen und man suchte die Stätte der Gunihild und Berathgit hier. Von alledem ist natürlich keine Spur vorhanden. Ein Kloster kann hier nicht bestanden haben: denn die Anlage der „Zellen“ rings um die Kirche, aber ohne Verbindung mit derselben, widerspricht allen klösterlichen Bauregeln**) — ebenso der Mangel eines Refektoriums bei der großen Zahl von über 20 Einzelräumen. Am meisten spricht dagegen die ganz schlechte, flüchtige Bauart, ohne Bewurf, die deutlich einen Notzustand bezeugt.

Ich habe noch zu erwähnen, daß etwa 50 Schritte südöstlich der Kirche die Grundmauern eines Gebäudes mit 2 Räumen aufgedeckt worden sind, das seit Menschengedenken „Das Pfaffenhaus“ genannt wird; ferner, daß erst kürzlich in den südlich gelegenen, jetzt versumpften Wiesen eine Anzahl Grundmauerzüge erschürft worden sind. Diese Siedlungsreste haben also eine andere Bedeutung als die einer klösterlichen Niederlassung; wir haben es mit den Ruinen des alten Dorfes Bischofs, seiner Kirche und der Wohnung des ansässigen Geistlichen zu tun“ — domus pastoris fidelis animarum fidelium: (P. f. a. ff.) — Haus des treuen Hirten treuer Seelen —. Die eigenartigen Bauten im Kirchhof sind eine Schutz- und Verteidigungsanlage für die Dorfbewohner. Die Zahl der Zellen entsprach wohl der der Familien. Die oben erwähnte Stelle links am Eingang war die sehr geräumige, gemeinsame Küche. Die ganze Anlage spricht übrigens dafür, daß ein länger dauernder Zustand — eine Art Belagerung — oder jedenfalls die Notwendigkeit einer öfteren Benutzung in verhältnismäßig kurzer Zeit vorgelegen hat. Die Zeit der Erbauung ist fraglich, sie fällt natürlich später als die von Kirche und Friedhof, da die Mauern nirgends in Verband stehen, wird also in das 13. oder 14. Jahrhundert zu setzen sein. Da das Dorf Bischofs 1334 noch besteht, 1424 aber bereits Ruine ist, da ferner die Münzfunde nach der Art ihrer Fundorte als Schatzfunde bezeichnet werden müssen, die Münzen selbst übrigens der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts angehören, so spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß bald nach 1350 das Dorf mit der Kirche und dem zur Verteidigung eingerichteten Friedhof in einer kriegerischen Unternehmung seinen Untergang gefunden hat. Die Siedlung wurde nicht mehr aufgerichtet, weil die Lage im Talgrund, von den Höhen ringsum beherrscht, eben keine Sicherheit bot, vielleicht auch, weil das Bächlein Solz (Schmerbach!) damals schon die Wiesen zu versumpfen begann. Als Nachfolger von Bischofs darf wohl das einige hundert Schritt westlich am Höhenrand des Tales gelegene Dorf Unterfilke gelten, das vor 1458 urkundlich nicht bezeugt ist.“

**) Karl Gröber (Kunstdenkmäler Bayerns 3. Bd. XXI. B.A. Mellrichstadt) sieht mit gutem Recht hier Reste einer besetzten Kirche mit Gadenanlage (wie in Oberstreu). Doch bringt auch G. weder für Kirche noch Dorf „Bischofs“ weitere Nachweise.

Heute führt mitten durch den Turm in nordöstlicher Richtung die Thüringer Landesgrenze.

Mit dem „Mauerschedl“ in Beziehung gebracht werden ferner noch die in dem Wald — der östlich v. Mauerschedl gegen Rupperts zu in Thüringen gelegen ist — sich zeigenden Trümmerreste der sogen. „Peterskirche“. Dombachant Dr. Benkert (die Ruine zum Bischofs, Archiv f. Ufr. X, 2 und 3, XIV, 3.) vermutet in ihr eine der ältesten Kirchenruinen unseres Vaterlandes, ja er glaubt, sie als eine Gründung des hl. Bonifatius — oder seiner Schüler — ansehen zu können. Niemand weiß etwas Genaueres darüber zu sagen. Der von Dr. Benkert angegebene Grundriß des Gotteshauses ist heute nur noch mit gut arbeitender Phantasie festzustellen. Die Steine sind mit Moos bewachsen oder tief eingesunken. Die Zeit hat still und unaufhaltsam die von Menschenhand zuerst eingeleitete Zerstörung vollendet. Der Wald aber, der sich darüber wölbt, ist zum unerbittlichen Wächter dieses Grabes geworden.

